

**Kieler Nachrichten online ([www.kn-online.de](http://www.kn-online.de))**

Drei weitere Klavierabende im Schloss vor Husum

## **Musikalisch und pianistische Raritäten-Bandbreiten**

23.08.2012 00:00 Uhr

Nicht die Klavierabende allein machen das Flair der traditionellen August-Konzertwoche mit „Raritäten der Klaviermusik“ im Schloss vor Husum aus.



Amir Tebenikhin (hier auf dem Cover seiner Live-CD aus Tokyo). © Amir Tebenikhin

Unverzichtbar ist der von der Berliner Steinway-Vertretung bereitgestellte Flügel, den auch diesmal Thomas Hübsch und Martin Henn mit klaviertechnischem Fein- und Klanggefühl betreuen. Und die traditionelle Sonntagsmatinee, die der Berichterstatter zwar nicht hören kann, aber stark loben hört, gilt dem hierzulande völlig unbekanntem französischen Komponisten, Konteradmiral und Erfinder Jean Cras; ihn stellt der französische Pianist und Musikwissenschaftler Paul-André Bempéchat in Wort und Ton vor und hat auch die sehenswerte Cras-Begleitausstellung konzipiert, die die ganze Raritätenwoche lang zu besichtigen ist.

Das Programm des Montagskonzertes hat es musikalisch in sich. Da wird die gewichtige Passacaglia op. 6 des jungen Ernst von Dohnányi unüberhörbar vom Finale aus Brahms' „Vierter“ genährt. Und Ferruccio Busonis eigentümlicher Misch-Zyklus „An die Jugend“ umgibt busoni-typisch einfallsreiche Hommages an Bach, Mozart und Paganini mit einem freitonalem Rahmen, was ein reizvolles musikalisches Spannungsfeld aus „Historischem“ und „Aktuellem“ schafft. Zwei Klavierpetitessen Franz Lehárs pendeln dagegen zwischen Schumann-Nachhall und Operetten-Vorhall. Ehrgeizigstes Werk des Abends ist Felix Draesekes Sonate op.6 aus den 1860er Jahren, die mit Liszts h-Moll-Sonate im Rückspiegel neue Wege sucht: Rezitativ-Rätsel, Trauermarsch-Pathos, Ekstase und Wiederholungsmechanismen sind Marksteine des in cis-Moll beginnenden und in E-Dur endenden Werkes.

All das spielt Wolf Harden, einst als Mitglied des 2006 aufgelösten „Trio Fontenay“ hochgeschätzt, auswendig, doch deutlich unter eigenem und Husumer Niveau: Figurationen klingen entlarvend holprig – vor allem in Busonis Bach, der dadurch hölzern statt transparent-geistvoll wirkt. Feinere Schattierungsversuche enden oft wieder in klanglicher Versteifung. Sicher: bei Dohnányi und Draeseke muss man schon die reine Bewältigung bewundern. Doch man erlebt wenig mehr als Vomblattspiel aus dem Gedächtnis.

Gegenüber solch grobem pianistischen Schnitzwerk bringt das Dienstagskonzert eine Ohren- und Empfindungskur. Der junge polnische Pianist Hubert Rutkowski ist nie zu laut, hat neben einem feinen Piano delikate Passagen- und Agogik-Kultur zu bieten. Das sind beste Voraussetzungen für kleinformatige Kleinodien von Chopin-Schülern und -Anhängern. Unter den Stücken rührt und verblüfft das Ges-Dur-Impromptu des 1830 in Siebenbürgen geborenen, bereits mit 15 Jahren verstorbenen Carl Filisch besonders: Der schaffte es hier, gleich zwei Chopin-Impromptus (in As- und Ges-Dur) nachhallen und zugleich Entwicklungsmöglichkeiten erahnen zu lassen, die ihm tragisch verwehrt blieben. Auch die mehr oder weniger chopinnahen Miniaturen des Norwegers Thomas Tellefsen, des Süddeutschen Adolf Gutmann und des aus der heutigen Ukraine stammenden Karol Mikuli zeigen, wie man einst dem großen Vorbild Chopin nacheifern und doch Eigenes sagen konnte. Dinu Lipatti, als Pianist längst Legende, wird als Komponist nur selten wahrgenommen. Seine linkshändige Sonatine spielt Rutkowski mit flinker Einhand-Flexibilität und bleibt dem zwischen Moderne und Folklore aufgespannten Werk von 1947 nichts schuldig. Eine andere Virtuositäts- und Wuchtigkeits-Klasse fordert und erhält die 1. Sonate op. 8 (1904) des 22-jährigen Karol Szymanowski. Sie knüpft zunächst an Chopins Sonatenton an und widmet sich von dort aus ehrgeizigen Zielen, wenn es um die zyklische Verbindung der Sätze, ums kontrapunktische Muskelspiel von Fuge und Doppelfuge und um Blicke in eine freitonale Zukunft geht, die die zuvor erklangenen Mazurken op. 50 von 1926 längst erreicht haben. Lautstarker Beifall animiert Rutkowski noch zu drei Zugaben des Chopin-Freundes Julian Fontana und des legendären Pianisten und Lehrers Theodor Leschetitzky.

Als „pianistischster“ Pianist der bisherigen Konzertwoche erweist sich am Mittwoch der in Moskau geborene Amir Tebenikhin. Er hat die größte Bandbreite zwischen metallisch glänzendem, wo nötig auch stählernem, doch stets federndem Forte und intimsten Pianoschattierungen zu bieten. Mit Sofia Gubaidulinas 1965 entstandener Sonate kommt er gleich zur Sache der Moderne, denn das dreisätzige Werk fordert auch Spieltechniken auf dem (leicht) präparierten Klavier. Die wirken nie aufgesetzt, sondern sind Teil des kompositorischen Willens, dem Klavier ein Höchstmaß an form- und ausdrucksgebenden Klangschiattierungen abzufordern. Schroffe Gesten, jazznahe Elastik, Umkreisen eines Zentraltons und motorische Episoden verbinden sich zu einem packenden, wenn auch zwischenzeitlich leicht länglich wirkenden Tastendrama, das Tebenikhin es mit heißem Ausdruck und kühlem Kopf spielt – ein imponierender Einstieg! In neun Stücken aus Reinhold Glières Préludes op. 30 (1907), die Nationalton und Experimentierfreude, Sinnlichkeit und Lapidares eigentümlich verbinden, zaubert er mit Klangflächen und Klangschiichten, lässt den

Steinway aber auch singen und formt vier Stücke aus Alexander Borodins „Petite Suite“ konzentriert-poetisch. Darüber, ob Sergej Prokofjews 8. Sonate op. 84 eine Rarität ist, ließe sich vielleicht streiten – nicht aber darüber, dass Tebenikhin (unbeschadet einiger irritierender Texteingriffe) ihre brisante Mischung aus Lyrischem, Abstraktem, Pikantem, Manischem und nahezu Explodierendem fesselnd interpretiert. Danach hat er noch Kraft und Konzentration genug, Prokofjews gnadenlos stürmende Toccata op. 11 und Borodins verhaltene „Rèverie“ zuzugeben. Man würde Tebenikhin gern wieder als Raritäten-Streiter im Husumer Rittersaal begegnen. [Michael Struck]